

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 43

Artikel: Wahlurnen-Gedanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lumpacivagabundus oder politisches Grampampuli.



Die die Juden und andere Handelsbesessene gegen Ende der Saison „um damit aufzuräumen“ ihre Hemdkragen, Manchetten und Federhüte um den halben Preis weggeben, so liquidiert auch von Zeit zu Zeit die Weltgeschichte, nachdem sie, turnerisch gesprochen, eine Periode lang Gang am Ort hat machen müssen. Das Selbstsame ist nun aber, daß der Senior der europäischen Fürsten, Franz Joseph, das Bündholzchen ans Pulverfaß hält; wer will es beiden zweien Thronhabern, den Prinzen von Montenegro und Serbien, verargen, wenn sie sich wie toll geberden und den Moment nicht erwarten können, bis sie sich auf dem Schlachtfeld umarmen! Qui vivra, verra!

Das Herumreisen der Fürsten, das Wangenküssen, Uniformwechseln usw. ist nach wie vor der alte Karifari, an dem das Publikum laufen soll wie die Käze an einem Schnürlein, das hat niemand schöner erfahren als Wilhelm, der Bielreichende, der dieses mal vom alten Habsburger, dem Daheimbleiber, aufs schönste überrumpelt und wenigstens um den Namen des Altwissenden gebracht worden ist. Auch der glathaaarige Blitom ist über den Löffel balliert worden. Katharina I von Russland und später Meiternich von Österreich, das sind die unwahren Propheten der wahren Politik, die Polen teilte und zum Schlus noch Krakau in die Monarchie hineinregulierte, genau so wie es jetzt mit Bosnien geschieht. Franz Joseph konnte sich mit Recht sagen: Entweder wird die Sache verdrückt oder verjudet. Und lieber wollte sich Kabinett die Sache noch bei seinen Lebzeiten ausführen als nachher, wenn der zweifelhafte Ferdinand ans Ruder gelangt.

Ferner konnte der alte Herr sich erinnern, daß ihm eigentlich keine Macht der Welt vom moralischen Standpunkt etwas anhaben konnte, sinternal sie allzumal Sünder sind; England in erster Linie, das mit seinem gigantischen Boerenmord das Jahrhundert eingeläutet, Deutschland oder Wilmeltien in zweiter Linie, das erst die Boeren zum Kampf angefeuert und dann zu ihrer Endlösung den dicken Deutschen gratuliert hat. Man hat nach und nach die Lehre angenommen, alles, was die Großmächte gutheissen, auch das größte Unrecht, sei dann Recht, fait accompli nennt man das französisch.

Es gibt nicht nur einen physiologischen sondern auch einen politischen Hungertypus, den man auf deutlich heraus als Freiheit bezeichnen kann. England kann am ehesten davon reden, weshalb es dem Kongreß nur zustimmen wird, respektive der abermaligen Verstückerung der Türkei, wenn es Ägypten und Cypern definitiv zugesprochen bekommt. Dann wird es vielleicht geschehen, daß man den andern Länderehungerleidern, Italieni-

und Deutschland, auch ein Niemchen öben Küstenstriches überläßt, dem Leopold sein König festmageln hilft und den Franzosen zuschaut, wie sie sich an der algerisch-marokkanischen Grenze arrondieren. Dem Czaren natürlich wird es nicht schwer werden, sich an der persischen oder chinesischen Grenze ein Maulvoß zu nehmen, daß ein Alpysförd daran erstickt könnte; dagegen muß es ihn läßlich fuchsen, daß der deutsche Balkanaffeßor, der junge Schwäbling, sich unzählig Czar zu nennen beliebt. Der moskowitischen Czaren höchste Trauer ist, Byzanz als letzte Hauptstadt der Panislaven zu erblicken. Soll nun so ein Coburgerchen einen Strich durch die Rechnung machen? Abermals ein Grund für die Russen, die Deutschen alle miteinander zum Teufel zu wünschen oder ihnen vorläufig die Cholera anzuhängen. In Österreich gibt es vielleicht solche, aber nur ganz insgeheim, die beim lustigen Teilen der Türkei, einem Schauder im Rückenmark spüren und denken: quousque tandem? Wie lange wird es noch gehen, bis man von unserm Staate ebenso redet? Deutschland wird einen Hafen an der Adria nötig haben, Italien will Welschtyrol. Die Czechen und Magyaren wollen neue Großmächte bilden und Galizien fällt am Rusland zurück, von dem wir es einst als Großenbroden erhalten haben! Tout se paye dans ce monde! Andere tieferblickende mögen sich bei den Konferenzprojekten auch der Berliner Konferenz erinnern, auf der ja Bismarck den Österreichern das Danaergeschenk Bosnien, das gar nicht ihm gehörte, als Geschenk zu gewiesen. Unrecht Gut tut selten gut. Hätte der damals Allmächtige nicht vielleicht die Idee gehabt, dem lieben Österreich eine Achillesferse anzuhängen, an der es zu laborieren hätte, während Preußen an der Nordazene herumsliefe?

Wie die Alten sagten, so zwitschern die Jungen. Auch die kleinsten Staaten wollen Großstaatleris machen, so hat Dänemark in seinem Minister Alberti einen Mann aufgestellt, der zu europäischen Ruhme gelangt ist. — Aus alledem ist zu entnehmen, daß von einem europäischen Gleichgewicht bis an den jüngsten Tag nichts zu glauben ist, wohl aber von einem europäischen Bleigewicht, der allseitigen Kriegsbereitschaft.

Und für uns Schweizer? Daß wir den Wert der sogenannten Verträge im richtigen Lichte erkennen! Wenn es jetzt noch Leute gibt, die meinen, die Mitglieder der heiligen Allianz oder die Tischgenossen vom Wiener Kongreß garantieren den Bestand der Schweiz und machen somit unser Militärwesen überflüssig, so sind es Esel oder Landesverräter, die einen verdienen einen Korb voll Ditscheln, die andern den Galgen oder einen Tritt dahin, wo der Schneider an Stelle des Schuhmachers tritt.

Wahlurnen - Gedanken.

Wer etwas werden will im Land
Erwäge heute mit Verstand!
„Zu was bekenn ich mich politisch?“
Mit Liberalen steht es kritisch,
Und Radikale haben nicht
für mich das richtige Gewicht.

Der Anarchist ist nicht beliebt,
Dass sich bei mir von selbst ergibt
Mich nicht denselben anzuschließen.
Ich werd' am Ende werden müssen
Ultramontanisch-sozial,
Dann ist es sicher meine Wahl.

Wenn man mich nur recht verhüdet,
Sogar mein Weib dabei verschüdet;
Hilf mir dazu Herr Redaktor!
Dann geh' ich glücklich ohne Sorgen,
Doch sicher aus der Urne morgen
Als Nationalrat flott hervor.

Ungarisches.

Ebadta! Mocht mon so groß
Geschrai wegen Schelmerai von un-
gorisches Vizepräsident von Verwol-
tungsgesichtshof in Budapest. Ist
doch viel geschaidter, wann sind alle
Magnaten und hohe Beomte Spitz-
buben, als wenn alle Spitzbuben
hohe Beomte und Magnaten wären.
No hält!

Ein Rat an die Dichter.

Seid als Dichter ihr verlegen
Um den besten Reim auf "Mist"
Nehmt von mir den Rat entgegen:
Schreift nur: "Immisionist".

Für das Wörtchen „imponieren“
Fällt das Reimwort euch bald ein,
Denn ein Meister ist im „Schmieren“
Ein Impressionisten-Schmei, gen ist Gold

Ein neuer Beruf für die Frau hat sich aufgetan in Paris, wie ich vernommen den Neunzehnten dies. Es ist wieder ein Schritt oder Schwung zu weiblicher Gleichberechtigung. Man sieht Frauen zierlich dahinschweben, um überall Zettel anzukleben. Zwei junge Mädchen in langen Kitteln fürchten nicht ein langes Bekratteln. Mit eleganter Mütze auf dem Kopf, in zierlichen Händen den Kleistertopf, tragen sie ihre kleine Leiter von Mauer zu Mauer weiter; das stimmt die Zuschauer heiter. So erzwecken sie ihren Gelderlös von allen bewundert und graziös. Anzügliche wüste Geister werden bedroht mit Kleister. Auf männliches Liebesgewissel, winken sie viellagend mit dem Pinsel. Doch bleibt beim Zuschauen eben, gar leicht für sein ganzes Leben ein gaffender Junggeselle kleben, und eine Liebelei kanns d'raus geben. Da möcht' ich den Mädchen doch raten, bleibt bei euren Plakaten, bewahret die ledige Hand und klebt euch an den Jungfernstand. Plakate stimmen entschieden poetisch, Theater und Skandal austrompetisch. Also bitte, heiratet nie, und bleibt bei der Plakatpoesie, macht euch tüchtig in allen Gewerben, emanzipiert auf Leben und Sterben, so werden Mannsbilder verdrängt, daß sich Dieser oder Jener hängt, das ist uns natürlich gleich: „Sein Will ist sein Himmelreich!“ Wenn ihr mir antwortet mit: „Ja!“ dann freust und grüßt auch:

Scherzfragen.

Sage mir, was mag das sein:
Eine Ratte ohne Bein?
Eine Rosa ohne Schatz?
Eine Straße ohne Spatz?
Eine Hose ohne Taschen?
Eine Wirtschaft ohne Flaschen?
Eine Elle ohne Zahlen?
Eine Nuß, doch ohne Schalen?
Eine Alte, die nicht alt?
Und ein Eis, das grün statt kalt?
Hast den Stand, doch nicht zum siehe-

Wird dir leicht das Raten gehen
(Gefährdet) (Gefährdet)

Zur Impressioniste-n-Darstellung

Wänn't Herz und Geist erhebe witt,
So gang is Chünftlerhus
Vor Wonni wirst ab dere Pracht
Bim Eicher fast kumfus.
Lieg z'allerst die "Landschäft" a
(Nr. 82 vom Schangli Mezinger)
Dänn bift sho ganz perplex
Und juchzift ab dem Chünftler huit,
Und sine Farbekler.
Da gfeht en Berg, es ißt e Pracht
Im Blätzliböggewand
Hü Bäum und Wulche-n-und en See
So gschäggig, s'ißt e Schand.
Zwo nadig Fraue stönd no dei
Me weis nüd recht was' r' wänd,
De Dokter sött me b'schide für's
müss heit' i' Chünftler huit.

Wil beißt's Schätzchen hand
Nr. 47.

Das ist au eine, wo bi Lyb
Nüt a der Schönheit macht.
„Weinlaube“ heißtt's, s' wird richtig sy.
Doch 's schönst ist da de Sunneschý,
Dä wylblich Bachus mit dem Chind.
Hät ja en vilil en z'dicke Grind.
Und wär sie zu dem Igang i
Hett's müese z'alle viere sy.

Mr. 48.
En anders Bild heißt dänn „Aprill“
Me cha-mer säge was mer will
En jede dänkt sich da deby:
Das hännji nu am erste in

Nr. 69. Thomas Jean.
Es „Pic-nic“ hät dä abfigürt,
Daz's ein an chlyne Zehe frürt,
I heizhem Mithyd liegt me da
Die Idioten'fellschaft a.

Nr. 92.
 Vo A. X. Roussel, ach Herrjeh!
 Ist det es „Liebespäärli“ g'sgeh,
 Die find dem Herrgott z'stueh verwüüscht.
 Zwar s' Wybli hät no meh verwüüscht,
 De Chopf eleige fehlt em ganz,
 S ist nüt da als en Bluemehranz.
 Vom Ma hingeg, liebi Zyrt
 Da g'sleht me wäger fast no nüt.
 En Chlumpe Teig und e paar Strich,
 Nu! mer meis' villich tuef'er's anfch.

Nr. 100. Edouard Vuillard.
E finnigs Bild voll Poesie
Ist dänn entschide s'humderti,
Und simi, Zah! bedüte nett,
Wo's ömme hieb'enkt merde sett.

Nr. 86.
Es Bilderrätsel hä's denn no
Vom Spanier P. A. Picasso.
Er hä's zwar zimli düüli taust
Doch besser tuet, wer d' Lösig chauft.

So gaht de Reige z'ringelum
Es wird im Chops ein wirr und dummr
Und wer da meint ich sägt z'vill,
Der kann den Rätsel lösen ist in Stoff.